

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Das unterzeichnete Gerichtsamt hat heute in Folge Anzeige vom 15. dieses Monats auf Fol. 65 des Handelsregisters für den Gerichtsamtbezirk das Erlöschen der Firma **G. F. Lenk's Wittve** in **Schönheide** verlaublich.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

am 23. Februar 1877.

Landrod.

S.

Nachdem die Gesellschaft „Freundschaft“ in Schönheide ihre Auflösung mit dem Antrage, sie im Genossenschaftsregister als juristische Person zu löschen, hier angezeigt hat, so wird dies auf Antrag durch das unterzeichnete Gerichtsamt bekannt gemacht, und werden zugleich alle etwaigen Gläubiger andurch aufgefordert, sich binnen 4 Wochen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei der Genossenschaft zu melden, widrigen Falles nach Ablauf dieser Frist der erforderliche Eintrag im Genossenschaftsregister erfolgen wird.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

am 23. Februar 1877.

Landrod.

S.

Eine wichtige politische Aeußerung aus der Vergangenheit.

Es sind vielfach Erörterungen darüber angestellt worden, aus welchen Gründen das Zusammengehen der Deutschen mit der russischen Politik gegenüber den türkischen Wirren abzuleiten sei und bis zu welchem Punkte sich diese Einigung wohl erstrecken werde und könne. Hören wir, was vor 70 Jahren ein Staatsmann aus der Zeit der Gewaltherrschaft Napoleons I., der preussische Staatskanzler Fürst von Hardenberg, im ähnlichen Falle geäußert hat. Die betreffenden Auseinandersetzungen verrathen die klarste Beurtheilung des Nützlichen und Nothwendigen in Berücksichtigung der damaligen Zeitverhältnisse und sind in Hinsicht auf Grund und Folge eben sowohl mustergiltig für unsere Gegenwart. Wir erkennen daraus, daß in der Geschichte der Menschheit Tage und Stunden unter Umständen gleichbedeutend mit Jahrhunderten und daß Ideen von damals auch noch für heute leitend und maßgebend sein können.

Seit Jahrhunderten ist die unausgesetzte Aufmerksamkeit der russischen Politik auf den Orient, insbesondere auf das türkische Reich gerichtet. Dies beweisen auch die politischen Sachlagen aus der Zeit Napoleons I. Nach Erweiterung der französischen Herrschaft ging das Bestreben dieses Herrschers darauf hinaus, England unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Was die französischen Könige nicht unmittelbar erreichen konnten, das suchte Napoleon auf Umwegen auszuführen. Zunächst war es ihm darum zu thun, sich der Herrschaft über das Mittelmeer zu versichern. Die venetianischen Besitzungen im Orient sollten ihm den Weg zum Umsturz der Türkei bahnen oder diese Macht wenigstens hindern, seinen ferneren Eroberungsgelüsten in den Weg zu treten. Der Eroberung Malta's sollte Ueberwältigung Egyptens folgen, und in Verbindung mit den Muhamedanern hoffte Napoleon das indische Reich der Engländer umzustürzen und so den Einfluß, den diese gehassten Feinde in allen drei Erdtheilen der alten Welt gewonnen hatten, zu zerstören. Allein die Herrschaft Frankreichs über das Mittelmeer, Egypten und die andern türkischen Länder war ein Umstand, der den altberbrachten Absichten Rußlands höchst gefährlich werden mußte. Und deshalb hielt es Czar Paul, der den Kämpfen Frankreichs gegen Preußen und Oesterreich lange unthätig zugehört hatte, endlich an der Zeit, mit letzterer Macht ein Bündniß gegen Napoleon abzuschließen. Der Seesieg der Engländer über die französische Flotte bei Abukir machte vor der Hand die Besorgnisse Rußlands überflüssig, indem nun die Engländer das Uebergewicht über die Türkei erlangten. Die Sachlage änderte sich jedoch wiederum, nachdem Napoleon bei Austerlitz das russische Heer geschlagen hatte. Frankreich rückte durch die Besitzergreifung der Küstenlande der Türkei wieder näher und stand somit der russischen Politik in diesem Punkte abermals hindernd und lähmend entgegen.

Das Bestreben der französischen Regierung, Rußland seines Einflusses in der Türkei zu berauben und diese zum Kriege gegen Rußland anzuspornen, trat nicht bloß damals, sondern auch im Krimkriege 1854 und nicht minder in der Betheiligung Frankreichs an der Lösung der jetzigen orientalischen Wirren zu Tage, nur daß Napoleon I. damit die Absicht verband, eine Unterstützung Preußens durch Rußland zu verhindern. Letztern Umstand wußte der preussische Abgesandte Herzog v. Braunschweig geschickt zur Herbeiführung eines russisch-preussischen Bündnisses zu benutzen. Hardenberg betonte, natürlich in Hinsicht auf die damaligen Verhältnisse, in seiner Denkschrift die dauernde Nothwen-

digkeit dieses Bündnisses, da das Zusammengehen mit England allein nicht genügend sei, dem mächtigen Frankreich entgegenzutreten. Preußen müsse Rußlands Nachbarschaft und Macht scheuen und schonen, seine Vermittlerschaft suchen und von seiner Freundschaft den Ersatz anderweit erlittener Verluste begehren. In die Fäden der Türkei solle sich aber Preußen nicht direct einmischen, sondern vielmehr versuchen, sich aller Beziehung dazu möglichst fern zu halten. Bei dem entgegengesetzten Interesse der europäischen Mächte könne jede Theilnahme im Orient für Preußen nur gefährliche Verwicklungen hervorbringen.

Das Verhalten des deutschen Reichskanzlers gegenüber den gegenwärtigen orientalischen Wirren läßt erkennen, daß die Hardenberg'sche Denkschrift ihre Bedeutung auch für die neueste Zeit nicht verloren hat.

Tagesgeschichte.

— Die Gründe, die gegen die Errichtung des deutschen Reichsgerichts in der Residenz Berlin geltend gemacht werden, lassen sich nicht so leicht abweisen und selbst im Bundesrathe ist die Meinung gegen Berlin so stark, daß die Verhandlung schon zweimal vertagt wurde. Es hat schon einmal ein oberstes Gericht für Deutschland gegeben, das Reichskammergericht von 1495—1806, wo das Reich zerfiel. Schon damals wollten die Stände es nicht am kaiserl. Hof wissen. Es wurde daher nach Frankfurt, Speyer und Weßlar verlegt, damit es nicht zuviel Hofluft einathmen möchte, wie der Staatsrechtslehrer Häberlein sagte. Neuerdings streitet sogar ein hoher stammer preussischer Richter in der (widerstrebenden) „Magdeb. Ztg.“ gegen Berlin als Sitz des Reichsgerichts. Was wir fürchten, sagt er, und was schon die alten Reichsstände gefürchtet haben, das sind jene unmerklichen, dem Beeinflussten nicht zu Bewußtsein kommenden Einwirkungen „der Hofluft.“ Ein Richter des obersten Gerichtes, welcher im täglichen Verkehr steht mit den Männern, die an der Spitze der Reichsregierung stehen, wird unbewußt in den Gedankenkreis und die Anschauungen dieser Männer hineingezogen. Ein Beamter, welcher häufig am Hofe verkehrt, wird durch die ehrenwerthe und treue Hingebung an ein Fürstenhaus, welchem das Vaterland unauslöschlichen Dank schuldet, um so leichter in der unbefangenen Beurtheilung von Rechtsfragen, bei welcher die Regierung Partei nimmt, beirrt, je größer seine Begeisterung für den Fürsten ist. Nur wenigen Menschen ist es gegeben, daß der kalte Verstand dem warmen Herzen genau die Wage hält. Nur wenige Menschen sind so frei von aller Eitelkeit, daß ein herzagewinnendes Fürstenthum ihr Urtheil völlig unbeeinflusst ließe. Die Zahl Derjenigen ist nicht gering, welche bei aller Ehrenhaftigkeit des Charakters doch abhängig bleiben von ihrem Verlangen nach äußerer, in der Persönlichkeit hervortretender Anerkennung von Seiten hervorragender Persönlichkeiten. Das ist eine Erwägung, welche um so schwerer ins Gewicht fällt, wenn man bedenkt, daß in vielen Fällen ein gewisser, keineswegs tadelnswerther Ehrgeiz dazu gehört, um in eine höhere Richterstelle zu gelangen; Begabung und Charakter allein führen nicht oft dahin; anstrengendes Studium und rastloser Fleiß eröffnen den Weg; beides ist bei der Mehrzahl der Menschen das Ergebnis strebenden Ehrgeizes und der Ehrgeizige verlangt Anerkennung. Wenn das Reichsgericht in Berlin seinen Sitz erhält, so ist es unvermeidlich, daß die Mitglieder dieser hohen Behörde mit dem kaiserlichen Hofe in Beziehung treten. Wir

werden es als eine schöne Sitte anerkennen können, daß der englische Richter nur einmal im Leben zu Hofe geht, um sich bei Ihrer Majestät vorzustellen und für seine Ernennung zu danken, und nachher nicht wieder. Aber dergleichen läßt sich nicht in unsere Zustände hineinverpflanzen. Wir würden es mißbilligen, wenn die Richter des Reichsgerichts grundsätzlich den Verkehr am Hofe des Kaisers abweisen wollten. Es ist deshalb unausbleiblich, daß die Präsidenten und Mitglieder des Reichsgerichts, wenn es in Berlin seinen Sitz erhielt, sich der Hofluft mehr aussetzen würden, als es für ihre Unbefangtheit zuträglich sein würde. Den unmerklich wirkenden Einflüssen, welche der gesellige Verkehr mit den obern Beamten der Reichsregierung ausübt, würden sehr viele Reichsrichter nicht widerstehen.

— Aachen. Seit etwa acht Tagen ist unsere Stadt in große Aufregung versetzt durch einen Bergsturz von ungewöhnlicher Größe, welcher die Theresienstraße, eine der neuen Straßen des Lousberg-Stadtviertels, heimgesucht hat. Der im Norden der Stadt gelegene, durch seine prachtvolle Aussicht berühmte Lousberg, ist ein aus diluvialen Sandschichten, welche mit horizontalen und geneigten Thonschichten durchsetzt sind, bestehender Bergkegel, dessen Tendenz, Rutschungen zu erzeugen, sich bereits bei manchen Veranlassungen gezeigt hat. Voraussetzung zu einer solchen Rutschung ist natürlich eine mehr oder minder große Störung des Gleichgewichts in den oberen Gebirgsschichten. Die Bewegungen an der Theresienstraße begannen etwa Mitte dieses Monats, sie machten sich zuerst durch Bildung mehrerer Erdspalten oberhalb einer großen, mit sehr steilen Böschungen angelegten Sandgrube bemerkbar, veranlaßten aber bald auch Risse in den Gartenmauern und in dem Kellermauerwerk der unmittelbar neben der genannten Sandgrube stehenden Wohnhäuser. Die Risse vermehrten sich in bedenklicher Weise, und da gleichzeitig constatirt wurde, daß die beiden Häuser täglich etwa 8 Centimeter in der Richtung auf die Straße voranrückten, so wurde durch die Polizei-Behörde verfügt, daß die bedrohten Häuser von der Einwohnerschaft sofort zu verlassen seien. Das anhaltende Regenwetter begünstigte die Rutschung wesentlich, die Erdspalten klangen jetzt bis zu einer Weite von 30 bis 40 Centimeter; zwischen den Spalten ist das Terrain bis zu 1 Meter und mehr Tiefe versunken; die Böschungen der Sandgrube sind mehr oder weniger zerstört; an der (senkrecht zur Theresienstraße liegenden) Kupfergasse quillt der Boden teigartig in die Straße; die Risse in den beiden gefährdeten Häusern sind immer größer geworden, der Kellerbelag ist nach oben gebogen, die Gurtbögen sind nach oben gebrochen, die Gewölbe und die Zimmerdecken zerbröckeln, eine Gartenmauer eingestürzt, die Plattenreihen des Trottoirs vor den Häusern über einander geschoben, der Kanal in der Straße zerdrückt; im Ganzen sind die beiden Häuser etwa 45 Centimeter vorgeückt. Die Gleichgewichtsstörung in den Gebirgsschichten, welche das ganze Unglück verschuldet hat, ist herbeigeführt einestheils durch die nicht mit der nöthigen Sorgfalt ausgeführte Sandgrube, andernteils durch die gleichfalls ohne besondere Vorsichtsmaßregeln ausgeführte Kanal-Anlage in der Theresienstraße.

— Wie das „Berl. Tzbl.“ erfährt, hat der bekannte französische Diplomat, Graf Chaudordy, Veranlassung genommen, nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel nach Paris, den deutschen Botschafter bei der französischen Republik, Fürsten Hohenlohe, aufzusuchen, um ihm persönlich zu versichern, wie sehr er an den „falschen“ Nachrichten unschuldig sei, welche über sein Verhältnis zu Freiherrn v. Werther auf der Konferenz durch die westeuropäische Presse gegangen sind. Der Graf sprach insbesondere sein Bedauern darüber aus, daß sein Auftreten zu Mißdeutungen im gedachten Sinne habe Anlaß geben können, und betonte schließlich, daß ihm nichts ferner liege, als eine prinzipielle Feindseligkeit gegen das neue deutsche Reich. Um seiner Liebeshwürdigkeit zugleich einen sichtbaren Ausdruck zu geben, erschien Graf Chaudordy vorgestern auf der großen vom Fürsten Hohenlohe gegebenen Soiree, so daß — wenn wir ihm aufs Wort glauben wollten — das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland gar nichts mehr zu wünschen übrig ließe.

— Tassy, 23. Februar. Nachrichten aus dem russischen Hauptquartier in Rischew zufolge soll am 27. Februar ein Manifest des Czaren erscheinen und Tags darauf die Kriegserklärung Rußlands an die Pforte erfolgen, worauf die sofortige Ueberschreitung des Pruth vor sich gehen würde. Gleichzeitig würde eine Note an die Großmächte diesen Schritt zu erklären und zu rechtfertigen versuchen. — Ob sich diese Nachrichten bestätigen werden, wird sich ja bald zeigen; bekanntlich darf man den Meldungen aus dem Orient nicht gar zu viel Glauben beimessen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 25. Februar. Wer aus der Thronrede, mit welcher Kaiser Wilhelm die dritte Legislaturperiode des Deutschen Reichstages eröffnete, Aufschluß über die bevorstehenden Ereignisse zu erhalten hoffte, hat sich sicher getäuscht. Nur in ganz allgemeinen Bemerkungen geschieht der orientalischen Wirren Erwähnung und wird auf's Neue versichert, daß die Reichsregierung sich angelegen sein lassen werde, zur Wahrung der Interessen der Christen in der Türkei wie zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens beizutragen. Interessant ist es jedenfalls, daß das Urtheil, welches in der Thronrede des deutschen Kaisers über den Erfolg der Konferenz gefällt wird, nahezu gleichlautend ist, mit einer Kundgebung des „Lord Salisbury“ bei einem Banket der britischen Handelskammern. Es scheint sonach, als herrsche zwischen den Mächten eine gewisse Uebereinstimmung über die erzielten Resultate, was auf ein tiefer gehendes Einverständnis zu schließen gestatten würde,

als man sonst allgemein annahm. — Im Uebrigen finden wir wenig von der freudigen Zuversicht, welche sonst in Thronreden und entgegenzutreten pflegte. Es wird die Nothlage einfach zugegeben, doch — heißt es dann — es sei überall nicht anders. Keineswegs aber sei diese Nothlage als ein Resultat der Befürchtungen in Bezug auf die Sicherheit der zukünftigen Rechtszustände in Deutschland zu betrachten. Damit sind wir völlig einverstanden. Wie aber, wenn man den Satz umkehrt? Sollte es nicht denkbar sein, daß eine Rechtsunsicherheit in Deutschland aus der Nothlage resultirte? Ist nicht das Anwachsen der Socialdemokratie, auf welches die Thronrede im Weiteren anspielt, gewissermaßen ein Vorläufer einer solchen Rechtsunsicherheit?

— Dresden. Wie es scheint, ist die Bestimmung noch nicht genug bekannt, wonach die sämtlichen Verkehrsanstalten, sowie die Hauptzoll- und Steuerämter, Untersteuerämter, Steuerrecepturen, Localschlachtsteuereinnahmen und die königlichen Chauffeegeldereinnahmen die alten deutschen Einpfennigstücke, welche nach der 12- und 10theilung des Groschens geprägt, als auch die Zweipfennigstücke aus solchen deutschen Staaten (Kgr. Sachsen, Herzogth. Sachsen-Altenburg, ehemal. Kgr. Hannover, Herzogth. Braunschweig und Sachsen-Coburg-Gotha), in welcher die Zehntheilung des Groschens bestanden, bis zu einer Mark in Zahlung anzunehmen haben (ausgeschlossen davon sind solche von undeutlichem Gepräge oder beschnittene und durchlöcherter); dem mit diesen Anstalten verkehrenden Publikum, besonders auch den Herren Fleischern, Brauereien, Gastwirthen etc., welche an die genannten Steuerstellen Zahlung zu leisten haben, wird solches hiermit in Erinnerung gebracht, damit diese entbehrlichen Münzen baldigst verschwinden möchten.

— Glauchau, 23. Februar. Die gestrige Wahlkämpfe hat mit einem Siege der Socialdemokratie geendet. Der sozialistische Kandidat Bracke ist, nachdem er in anderen Wahlkreisen fünfmal durchgefallen, mit einer Mehrheit von 1285 Stimmen als Vertreter des XVII. Wahlkreises gewählt worden. Utopien hat über das Vaterland, der Bahn über den gesunden Menschenverstand, die Brandsackel des Umsturzes über das friedliche Heerdefeuer des deutschen Hauses den Sieg errungen. Aber die unheimliche Gluth dieser Fackel leuchtet einer ehrenvollen Niederlage der liberalen Sache. Lassen wir Zahlen sprechen. In Glauchau hatte am 10. Januar Beck (lib.) 1420, Bebel 2434 Stimmen. Diesmal hat Prof. Birnbaum (lib.) 2039, Bracke 2239 Stimmen. In Meerane hatte Beck ca. 700, Bebel ca. 2700 Stimmen. Diesmal hat Birnbaum 1528, Bracke 2678 Stimmen. Waldenburg und Lichtenstein zählen mehr liberale als sozialistische Stimmen, und wenn Meerane dem Wahlkreise nicht angehörte, so wäre heute Prof. Birnbaum der Vertreter des Wahlkreises. Diese Zahlen sind das Werk einer nur 10tägigen Agitation! Eine Agitation, an welcher freilich Prof. Birnbaum selbst das Großartigste geleistet hat. In sieben Versammlungen hat er sein Programm dargelegt und hat er die Gegner bekämpft, in Schrift und Wort hat er rastlos gearbeitet. Außer ihm sind als liberale Agitatoren noch Sparig und Dr. Broda aus Leipzig zu nennen. Die Socialdemokraten hatten die Macht dieser Agitation gar wohl erkannt, denn sie laudten ihre gesammten verfügbaren Kräfte ins Feuer: Bebel, Liebknecht, Motteler, Walscheid, Fritsche, Nauert, Wiemer. Bracke selbst hielt sich meist fern. Er mußte, wie Bebel selbst bekannt machte, auf dem Braunschweiger Viehmarke mit Getreidesäcken feil halten. In seinem Programm will er das Privateigenthum abgeschafft wissen; das hält ihn aber nicht ab, den Privatwerb selbst hoch zu schätzen. — Nun, für diesmal ist nichts mehr zu ändern. Es bleibt uns nur noch übrig, die Thätigkeit „unseres“ Abgeordneten zu beobachten, die er auf dem Reichstage und in den Kommissionen, da, wo er dem Arbeiter nützen kann, — nicht ausüben wird; gerade so, wie es seine Kollegen, ohne Ausnahme, gethan haben. Wir Liberalen unseres Kreises aber glauben, dem deutschen Vaterland gezeigt zu haben, daß wir nicht müßig die Hände in den Schooß gelegt haben, und der gegenwärtige Mißerfolg wird unsere Kraft nicht erlahmen lassen, sondern stärken.

— Frankenberg. Nach Mittheilung des „Fr. N.-Bl.“ ist die Rinderpest auch hier ausgebrochen. Nachdem am 21. Februar ein feucheverdächtiges Rindvieh im Ande'schen Stadtgute zu den umfassendsten Vorkehrungsmaßregeln Anlaß gegeben und besonders auch zu sofortiger Absperrung des ganzen Gehöftes durch Mitglieder des Kriegervereins geführt hatte, ist am 22. Februar bei der durch Bezirksstierarzt Grimm aus Plaua vorgenommenen Sektion die Seuche an dem getödteten Thiere constatirt worden. Die in diesem Falle vorgeschriebenen Maßnahmen sind sofort getroffen worden. Die weitere Absperrung des Ande'schen Gehöftes erfolgt durch disziplinierte Mannschaften, Mitglieder des Kriegervereins und der Turnerfeuerwehr, wobei Arbeitslose in erster Reihe berücksichtigt werden. Am 23. Februar inspizierte der Landesstierarzt Medizinalrath Dr. Haubner die getroffenen Vorsichtsmaßregeln und traf weitere Anordnungen, in deren Folge das sämtliche Rindvieh des Ande'schen Gutes, sowie dessen Tauben, Hühner, Hunde und Katzen nach Fertigstellung der Grube, in welche nach dem Befehle das infizierte Vieh bez. Geschirr, Stallgeräthe etc. (soweit dasselbe nicht verbrannt wird) zu verscharren ist, zu tödten sind. Mit dem Medizinalrath Dr. Haubner trafen Professor Lindquist und die Departementsstierärzte Fällström und Lennartsson aus Schweden ein, die von ihrer Regierung nach Deutschland geschickt worden sind, um die Symptome der furchtbaren Seuche zu studiren.

Des Kaufmanns Ehrenschild.

Von Dr. J. D. S. Temme.

(Fortsetzung.)

„Richtig, Sie suchte ich. Folgen Sie mir. Ihr Uebri- gen rührt Euch nicht von hier. Gensdarm, Sie sind mir dafür verantwortlich.“

Einer der Gensdarmen blieb in der Scheune zurück. Der andere mußte den Gaukler mir in eine Stube der Schänke nachführen. Dort befragte ich ihn.

„Wie heißen Sie jetzt?“

Er war auffallend kleinlaut geworden.

„Heinrich Hochmann.“

„Aus —?“

„Aus Sachsen.“

„Treiben Sie Ihr Handwerk schon lange?“

„Meine Kunst,“ sagte er.

Er war fast ängstlich geworden, aber Künstler wollte er bleiben.

„Ihre Kunst denn?“

„Seit meinen Kinderjahren. Mein Vater war gleichfalls Künstler.“

„Kennen Sie Jemanden Namens Johansen?“

„Nein,“ sagte er fest, bestimmt, aber zu fest und zu bestimmt für die bis jetzt völlig beziehungslose Frage. Er hatte sich auf sie vorbereitet und mußte für die Antwort sich dennoch Gewalt anthun. Ein Geheimniß lag sicher da vor. Durfte ich auch schon eine Schuld annehmen? Aber welche?

„Waren Sie in Amerika?“ fuhr ich fort.

„Nein.“ Er war schon sicherer geworden.

„Waren Sie nie außerhalb Deutschlands?“

„O ja, oft, in Italien, in den Niederlanden, in Ungarn, Frankreich —“

„Und niemals in Amerika?“

„Niemals.“

„Sie haben heute auf dem benachbarten Schlosse Ihre Künste producirt?“

„Ich habe eine Vorstellung gegeben.“

„Bei der Gelegenheit sind Sie an einen fremden Herrn herangetreten, der zum Besuch kam?“

„Ich erinnere mich.“

„Sie haben eine Gabe von ihm gefordert?“

„Ein Zutrittsgeld. Es war ein freinder, vornehmer Herr.“

Wir wurden unterbrochen. Ein Polizeidiener trat in die Stube, eilig, mit einem wichtigen, zugleich Schrecken verkündenden Gesichte. Er bat mich allein sprechen zu dürfen. Ich verließ mit ihm das Zimmer. Bei dem Gaukler ließ ich den Gensdarmen zurück. Der Polizeidiener kam vom Schlosse; der dort eingetroffene Polizeidirector hatte ihn zu mir geschickt. Er überbrachte mir eine Nachricht, die mich eben so sehr überraschte als erschreckte.

„Der Amerikaner, der gesucht wird, ist todt gefunden.“

„Und der Herr von Holberg?“ war meine Frage, die die höchste Angst mir eingab.

„Von ihm ist noch immer keine Nachricht da.“

„Ein furchtbarer Schlag hatte mich getroffen. Ich durfte es nicht zeigen.“

„Wo ist der Amerikaner gefunden?“

„Im Schloßparke.“

„In welcher Gegend?“

„Hinten am Parke fließt ein Bach vorbei, eigentlich ein Fluß, er ist tief und reißend.“

„So ist es; ich kenne ihn.“

„Vom Parke aus führt eine hölzerne Brücke mit einem verschlossenen Thore hinüber.“

„Nicht weit von der Chaussee, nach dem Gasthose hin.“

„Dreißig Schritte unterhalb der Brücke wurde der Leichnam gefunden.“

Er lag in den Zweigen einer Weide, die in das Wasser hineinreichten. Der Sturm mußte ihn dahin getrieben haben.“

„Wer hat ihn gefunden?“

„Einer der Diener vom Schlosse, beim Nachsuchen nach dem Herrn.“

„Wann?“

„Vor etwa einer halben Stunde, als es angefangen hatte hell zu werden.“

„Hat man die Leiche aus dem Wasser genommen?“

„Auf Befehl des Polizeidirectors, der sogleich herbeigerufen war und hineinleitete.“

„Hat man Verletzungen, Spuren von Gewalt gefunden?“ „Keine.“

„Eine Beraubung des Todten?“

„Durchaus nicht. Uhr und Börse waren noch in den Taschen.“

„Und Holberg war noch immer nicht wieder da, man hatte noch nicht die geringste Nachricht von ihm! Ich sprach es nicht aus, desto schwerer lastete der Gedanke auf mir.“

„Ich werde zum Schlosse kommen,“ sandte ich den Polizeidiener dahin zurück.

Ein anderer Gedanke war mir plötzlich gekommen. Der Gaukler, Heinrich Hochmann, der in der Welt herumstreichende Mann des gemeinen Aussehens, der nach Allem mit dem verstorbenen Amerikaner bekannt gewesen sein mußte, der ihn dennoch abgeleugnet, der bei meinem und der Gensdarmen Erscheinen sich erschreckt hatte! Wie hatte ich auch an Holberg denken können, den stolzen, edlen, ritterlichen Mann? Wie konnte er ein Mörder, ein gemeiner Mordmörder sein? Freilich, was hätte jenen bewegen können, den Amerikaner um's Leben zu bringen? Umgekehrt hätte es wohl in den Interessen des Amerikaners liegen mögen,

den Gaukler, den ehemaligen Kameraden aus dem Wege zu räumen, der ihn verrathen, sein ganzes Glück vernichten, ihn sogar auf das Schaffot bringen konnte. Indes die beiden ehemaligen Gesellen konnten auch in Streit gerathen sein, mit einander gekämpft haben, und in dem Kampfe konnte der riesige Seiltänzer den Gegner, dessen er sich vielleicht nicht anders zu erwehren wußte, in das Wasser geworfen haben.

Aber mußte denn nothwendig ein Mord, nur ein gewaltfamer Mord vorliegen? Ueber Alles, auch über das Letztere, mußte mir eine sofortige Fortsetzung der abgebrochenen Befragung des Gauklers, wenn auch nicht ein klares Licht, eine bestimmte Auskunft, doch irgend einen Anhalt zu weiterer Aufklärung geben. Ich traute mir wenigstens so viel Gewandtheit des Inquirirens und der Beobachtung zu, um für meine innere Ueberzeugung Anzeichen darüber zu gewinnen, ob eine gewaltfame Tödtung verübt worden, der Gaukler der Thäter sei oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Ein neues Bugmittel.] Ein Amerikaner hat ein neues Mittel erfunden, um für sein Hotel Gäste beizuziehen. Er führt in New-York einen Gasthof mit der Firma: „Tag für Tag“ und verfährt auf folgende Weise: Jeden Morgen wird dem Gast die Rechnung, gleichzeitig aber auch ein Säckchen präsentiert, in welchem sich so viele Nummern befinden, als die Zahl der Gäste beträgt. Jeder der Gäste zieht eine Nummer, und derjenige, der die höchste Zahl zieht, erhält für den ganzen Tag Nahrung, Zimmer und Bedienung frei und überdies einen Dollar baar ausgezahlt. Der Zudrang zu diesem Hotel soll außerordentlich stark sein.

— [Aus der medicinischen Prüfung:] „Sagen Sie einmal, Herr Candidat, an was würden Sie einen Narren erkennen?“ — An den Fragen, die er an mich stellt!“

Saat ins Wasser.

Die Klage über die Fischarmuth unserer Flüsse, Bäche und Teiche ist seit Jahren eine leider nur zu wohlbegründete und allgemeine, der gedachte Nothstand ist aber nicht überall, ja sogar nur in den wenigsten Fällen eine unabwendbare Folge unserer Berunreinigung der Gewässer. Er ist vielmehr sehr häufig verursacht durch eine total irrationelle Bewirthschaftung dieses flüssigen Entesfeldes, durch zu geringe Kenntniß der Bedingungen, unter denen die Fischzucht allein gedeihen kann und vor Allem durch die verwerflichste Raubfischerei. Es ist daher auch in den letzten Jahren auf diesem Gebiete wiederholt versucht, bessere Einsicht in diese Verhältnisse zu verbreiten und unseren landwirthschaftlichen Vereinen gebührt in jener Beziehung unbedingte Anerkennung; es ist dazu ein besseres Fischereigesetz von Seiten der Regierung eingeführt und hier und da haben sich Fischereigenossenschaften gebildet, die allein auf eine wirksame Innehaltung dieses Gesetzes achten können.

Trotz alledem ist aber noch wenig Besserung in gedachter Beziehung spürbar. Wird auch hier und da eine zweckdienliche Schonung des kleinen durch Zufall verbliebenen Restes von Fischen in einem Gewässer beobachtet, so ergänzt sich ein Fischbestand doch ohne künstliche Nachhülfe nur unendlich langsam. Besonders ist das aber bei Raubfischen der Fall, zu denen ja bekanntermaßen auch die Forellen gehören; denn der größere Fisch dieser Art wird zugleich der tödtlichste Feind des Nachwuchses in seiner eigenen Familie. Ferner kommt hinzu, daß alle Salmoniden, und damit die Forelle, sich viel weniger zahlreich vermehren, als sämtliche Weißfischarten. Während bei Karpfen, Hechten, Karauschen und fast allen anderen Arten der letzteren Fischgattung jährlich Hunderttausende von Eiern in jedem weiblichem Fische von mittlerer Größe entstehen, so bringt eine derartige Forelle zu jeder Laichzeit nur 2—400 Eier. Endlich laichen die Forellen im Spätherbst und ihre Nachkommenschaft ist vom Ei an allen Unbilden und Gefahren des Winters ausgesetzt — nennen wir hier nur den Eisgang in unseren Gebirgsbächen und das starke Versiegen derselben bei langandauernden starken Frösten — während die Weißfische im Sommer laichen und ihrem Laiche unter günstigen Verhältnissen oft schon in 4 bis 8 Tagen die Fischchen entschlüpfen; dabei gehen unter den Einflüssen des Sommers natürlich auch enorme Mengen des Laichs verloren. Die Forelle dagegen entwickelt sich unendlich viel langsamer und von der Befruchtung des Eies bis zum Ausschlüpfen des Fisches verstreichen 10—12 Wochen.

Aus dem Gefagten geht nun wohl zur Genüge hervor, daß eine berabgekommene Fischerei sich ohne rationelle künstliche Nachhülfe auf dem Wege der Schonung des verbliebenen kleinen Bestandes an Fischen nur sehr langsam erholen kann, ja daß dies hinsichtlich der Forellen überhaupt kaum möglich ist. Das ist auch in den betreffenden Kreisen fast überall erkannt und mit Karpfenfang und der Brut anderer Weißfischarten wird bereits ein ziemlich umfangreicher Handel getrieben. Nachwuchs derartiger Fische ist auch leicht zu erziehen und es bedarf dazu keiner komplizirten Einrichtungen. Anders ist dies jedoch hinsichtlich der Erzeugung von Forellenbrut und aus diesem Grunde erklärt es sich wohl in erster Linie, daß die Wiederbevölkerung unserer Bäche mit diesem vorzüglichsten Speisefische fast noch nirgend wieder energisch in Angriff genommen ward. Die Brut war eben bisher nirgend in größerer Menge zu haben.

Das ist nun seit einigen Jahren anders geworden, denn die Weißfischzuchtanstalt in Einsiedel bei Chemnitz, die in den ersten Jahren nach ihrem Entstehen mit der Beseitigung einer ganzen Summe von lokalen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist endlich so weit gediehen, daß sie diese Hindernisse für ihre erfreuliche Entwicklung unschädlich gemacht sieht und gerade in dieser Zeit kann man in dem Brutkasten der Anstalt Hunderttausende von kleinen Forellen beobachten und ein Besuch der Anstalt ist daher jedem Naturfreunde und Fischereibesitzer angelegentlich zu empfehlen.

Besonders sollten aber alle diejenigen, welchen Teiche, Bäche oder Flüsse gehören oder deren Nießbrauch zusteht, es nicht versäumen, sich aus der Anstalt mit Forellenfang zu versorgen. Tausend Stück kleiner Forellen kosten 20 Mark und die Fischchen sind bei entsprechender Vorsicht durch ganz Sachsen zu versenden. Solche Saat ins Wasser trägt vielfältige Frucht!

Schließlich sei noch bemerkt, daß Forellen in jedem Teiche, der sich aus unterirdischen Quellen speist oder ununterbrochenen — wenn auch nur geringen — Zufluß von reinem Wasser hat, gedeihen. Daß die Wasser solcher Teiche sich im Sommer selbst bis zu 20° R. erwärmen, schadet den Fischen nicht. Ebenso sind Berunreinigungen der Gewässer durch vegetabilische Abgänge den Forellen viel weniger schädlich, als im Allgemeinen angenommen wird. Nur giftige und mineralische Beimischungen machen die Wasser für Forellenzucht absolut untauglich. Es ist daher gewiß an vielen Orten, wo die Forelle durch Raubfischerei ausgerottet ist, mit Erfolg zu versuchen, diesen vorzüglichsten unserer Speisefische wieder heimisch zu machen und dahin Anregung zu geben ist die Absicht dieser Zeilen.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Dienstag, den 27. Februar 1877,

Abends 7/8 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung des diesjährigen Haushaltplans.

Der Stadtverordnetenvorsteher Eyfrig.

Holzauction auf Hundshübler Revier.

Im Geyer'schen Gasthose zu Hundshübel sollen
Montag, den 5. März d. Js.,
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

folgende in den Forstorten: Steinberg, alte Zwei, Lehmgruben, Brandgehau, niedere und obere Zimmerleithe, hintere und vordere Pappelthe, hintere und vordere Buchhöfen, Conradstraum, Bogels-Säure und Schmidt's-Wald; in den Abtheilungen 3 bis 6, 11 bis 14, 23, 24, 26, 30, 38, 44, 48, 52, 59, 62, 64 und 79 aufbereitete Hölzer, als:

808 Stück weiche Stämme von 10-19 Ctm. Mittenstärke,			
18	20-25		
10	16-22	ob. St.	} 2, bis 3 M. lang,
18	22 pp.		
24	13-15		} 3, Meter Länge,
320	16-22		
327	22 pp.		
86	8-12		
82	8 u. 9	unterer Stärke,	
183	10-12		
114	13-15		
36	7		
150	5		
33			
100			
5			
23			
246			
37			
14			
1086 Raummeter weiches Sireureißig,			
34,40 Wellh. weiches Schlagreißig,			
911 Raummeter weiche gute			
284			

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Hundshübel,
am 22. Februar 1877.

Wettengel.

Gerlach.

Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali)

Errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. December 1875: vorhandene Bestände:

Stamm-Capital:	Gulden 4,200,000. —.
Reserven in { Baarem:	16,247,417. 20.
{ Prämien und Binsen pr. 1876:	11,110,581. 98.

Ferner:

In späteren Jahren einzuziehende Prämien: 10,996,680. 05.

Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven sind auf Grundgüter *pupillar-sicher* angelegt.

Im Jahre 1875 für 14,904 Schäden ausgezahlt 6,646,603 Gulden u. 97 Kr. und seit Errichtung bis 31. Decbr. 1875 insgesamt 110,651,039 Gulden u. 54 Kr.

Die Allgemeine Assecuranz versichert:

- a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. sowie, wofern es die Landes-gesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuerschaden.
- b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste feste Prämien, und stellt die Policen in Deutscher Reichs-währung aus.

Zu jeglicher Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent
Carl Lipfert in Eibenstock.

III. und letztes Abonnement-Concert

morgen, **Wittwoch**, den 28. Februar in Eberweins Local. Anfang 8 Uhr. Eintritt 75 Pf. Billets zum Abonnementspreise sind vorher in meiner Wohnung zu haben.

Nach dem Concert folgt **BALL.**

Es ladet ergebenst ein

G. Oeser, Musikdirector.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres einzigen unvergesslichen Kindes

Marie

drängt es uns, für die Beweise der Liebe und Theilnahme, Allen unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Wibenthal am Begräbnistage, 21. Febr. 1877.

E. N. Seltmann, Grenzaufseher,
nebst Frau.

Ein Beamter sucht für die Monate Mai bis mit October in Eibenstock oder dessen nächster Umgebung ein aus 2 bis 3 Stuben u. 2 Kammern bestehendes, womöglich

möblirtes Quartier.

Adressen mit Angabe des Miethpreises unter B. C. 460 an **Haasenstein & Vogler** in Dresden erbeten. (H. 3862 a.)

Dem geehrten Publikum empfiehlt sich als

Gartenarbeiter

Albert Weck, Theaterstr. 252.
Gemüse- und Blumenamen in bester Qualität, **Aurikel** und **Georgienknoll** in verschiedenen Sorten empfiehlt **d. Ob.**

Ein ordentliches Dienstmädchen, welches gut mit Kindern umzugehen weiß, wird zu sofortigem Antritt gesucht im Hause Nr. 281 1 Treppe, Hinterhaus.

Goldfische

sind wieder angekommen und empfiehlt
G. A. Nötzli.

Mit Genehmigung der hohen Königl. Preussischen, Königl. Sächsischen, Hamburger, Lübecker, Großherzogl. Mecklenburg-Schwerin'schen und Mecklenburg-Strelitz'schen Gouvernements findet in Verbindung mit dem Mecklenburgischen Zuchtmarkt für edlere Pferde in **Neubrandenburg** die 7. große

Pferde-Verloosung

statt. Die in Verbindung mit diesem Zuchtmarkt unter Leitung des Comités stattfindende reichhaltige Verloosung edler Pferde findet am **17. Mai 1877** öffentlich auf dem Zuchtmarktplatz vor Notar und Zeugen statt. Zur Verloosung sind bestimmt: **80 edle Pferde, eine Equipage und circa 700 Fahr-, Reit- und Stall-Requisiten.** Erster Hauptgewinn: **Eine elegante Equipage mit 4 hochedlen Pferden und completem Geschirr** im Werthe von **10,000 Reichsmark.** Loose à 3 Reichsmark sind zu haben bei

E. Hannebohn.

Verloren wurde am Freitag d. 16. d. M. Abends auf dem Wege von Eibenstock nach Schönheide ein **grauer Kinderfäzhat** mit grüner Schnur und Feder. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen gute Belohnung bei **H. Alemm** abzugeben.

Geflügel-Verein.

Nächsten **Donnerstag** Abend 8 Uhr bei **Ernst Zeitzer.**
Der Vorstand.

M!

Heute, **Dienstag**, Vereinsabend.

L'étoile de l'espérance
Mardi et vendredi

F. D.